

### **Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken\***

Von Aurelio De Santos Otero, München

Ein vergessenes Kapitel der Kirchengeschichte Griechenlands ist das Hauptthema der vorliegenden Veröffentlichung. Der Vf. ist Mitglied des von Bischof G. Calavassy für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Griechenland gegründeten Exarchats. Gleichzeitig leitet er die griechische Wochenzeitung »Katholiki«. Der Stoff dieser umfangreichen Abhandlung ist nicht so allgemein und abstrakt, wie man sich aufgrund des Titels »Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken« vorstellen könnte. Dabei geht es hauptsächlich nicht um das Problem der Kirchenvereinigung vom dogmatischen bzw. kirchenrechtlichen Standpunkt aus, sondern vielmehr um die Feststellung einer historischen Tatsache, die für eine allgemeine Fragestellung der Kirchenvereinigung sehr aufschlußreich sein kann. Der Vf. macht uns nämlich mit historischen Gegebenheiten vertraut, die sich im Laufe einiger Jahrhunderte unter der türkischen Herrschaft abgespielt haben und die die Existenz einer vollkommenen Eintracht zwischen der Orthodoxen und der Katholischen Kirche im griechischen Raum nach dem Schisma zu verraten scheinen.

<sup>12)</sup> Op. Oxon. III d. 37 q. un. n. 8.

\*) Grigoriou, P., *Σχέσεις Καθολικών και 'Ορθόδοξων*. Athen 1958, 687 S. – Preis nicht mitgeteilt.

Diese durchaus nicht leichte Aufgabe verlangt vom Vf. vor allen Dingen eine gründliche Quellenuntersuchung, sowie eine kritische Einstellung zu den dadurch erzielten Ergebnissen. Das hat er in reichem Maße getan und es kann als ein großes Verdienst dieses Werkes mit Recht bezeichnet werden.

Das Buch ist hauptsächlich für den griechisch-orthodoxen Leser gedacht und besonders an ihn gerichtet. Es enthält aber, wie gesagt, sehr interessantes historisches Material, das in wissenschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung ist, zumal wenn man in Betracht zieht, daß es sich im allgemeinen um historische Tatsachen handelt, die im Verlauf der Zeit zum großen Teil in Vergessenheit geraten sind.

Das Werk ist in vier Teile gegliedert: Der erste Teil vermittelt uns einen historisch minutiösen Überblick über die Beziehungen zwischen beiden Kirchen unter der türkischen Herrschaft im Gebiet des sog. Hellenismus (d. h. Griechenland, Kleinasien und die im Nahost befindlichen griechischen Kolonien). Im zweiten Teil setzt sich der Vf. mit den Gründen auseinander, die eine solche Harmonie und Eintracht zwischen beiden Kirchen zu der angegebenen Zeit (XVII. und XVIII. Jahrh.) veranlaßten. Im dritten Teil versucht der Vf. uns eine Erklärung für die Gründe, die von einer rein offiziellen Kirchenspaltung zu einem wirklichen Schisma führten, zu geben. Im vierten Teil handelt der Vf. von der Frage, warum die reale Spaltung noch heutzutage andauert und wie das Problem der Kirchenvereinigung aufgeworfen werden soll.

Es sei uns erlaubt, auf nähere Einzelheiten einzugehen.

Es ist eine große Überraschung, zu erfahren, daß trotz der Kirchenspaltung, die offiziell im Jahre 1054 zwischen Ost und West eingetreten ist, die Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken unter der türkischen Herrschaft sehr herzlich waren und daß ihre Zusammenarbeit in so hohem Maße gedieh, daß dies für die heutigen kirchlichen Verhältnisse ganz unvorstellbar ist und den heutzutage geltenden kanonischen Bestimmungen beider Kirchen durchaus widerspricht. Dieses Thema wird auf eine sehr nüchterne und objektive Weise behandelt und nimmt den größten Teil des Buches ein. Die historischen Tatsachen werden dabei durch Dokumentarbelege wiedergegeben. Das gesammelte Material ist äußerst umfangreich und bedarf keiner Umarbeitung seitens des Verfassers, um Schlußfolgerungen zu ermöglichen. Der Vf. läßt historische Vorgänge in den Vordergrund treten, indem er sie mit reichhaltigen historischen Nachweisen belegt. Auf diese Weise erreicht das Buch den Rang einer wissenschaftlichen Arbeit und vermittelt Tatsachen, deren Auswirkung auf einen griechisch-orthodoxen Leser sehr günstig sein dürfte. Es lohnt sich auf einige der genannten historischen Gegebenheiten hier näher einzugehen.

Der ausgiebige Stoff wird hierbei nach den verschiedenen Orten aufgeteilt. An erster Stelle werden die Kykladen-Inseln besprochen, wo sich das katholische Element, infolge des großen Einflusses, den die Kreuzzüge auf diesen Raum ausübten, am stärksten spürbar machte. Die Insel Santorin bietet eines der schönsten Beispiele einer harmonischen Symbiose zwischen beiden Kirchen in der Geschichte der Kirchenvereinigung bis zum vergangenen Jahrhundert. Hier bestehen noch heutzutage einige Kirchen, in denen man über zwei Altäre verfügt: der eine ist byzantinisch und der andere lateinisch. Mit der Existenz dieser verschiedenen Altäre hängt die Gewohnheit zusammen, beide Gottesdienste (byz. u. lat.) in demselben Kirchenraum abzuhalten. Ein weiteres Zeichen dieser Eintracht wären darüber hinaus die häufigen Einladungen, die von orthodoxen Bischöfen an katholische Ordensleute ergingen, das Wort Gottes in ihren Eparchien zu predigen; darauf stoßen wir auf Schritt und Tritt in der Geschichte dieser kykladischen Inseln. In einem Bericht, den P. Franz d'Amala an die S. C. de Propaganda Fide im Jahre 1639 erstattete, heißt es unter anderem, daß er »mehreren Orthodoxen die Beichte abgenommen habe« (vgl. S. 27). Derartige Berichte gibt es viele. Andererseits wird öfters berichtet, daß viele Orthodoxe, sogar Kleriker, die katholischen Kirchen besuchten, um sich an den geistlichen Exerzitien unter der Leitung eines Jesuitenpaters zu beteiligen. Viele orthodoxe Frauenklöster hatten sogar als Beichtvater einen katholischen Geistlichen. Es kam öfters dazu, daß der Patriarch von Konstantinopel zugunsten der Katholiken eingreifen wollte, um Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Konfessionen auf der Insel Santorin zu beseitigen.

Auf der Insel Andros spielten sich im Laufe des XVII. Jahrhunderts ähnliche Vorgänge ab. Dort wurden die Kapuziner besonders eifrig tätig. Die orthodoxe Hierarchie pflegte sie mit Vollmacht zum Beichten und zum Predigen zu versehen. Öfters wurde sogar die katholische Geistlichkeit aufgefordert, sich der Ausbildung des orthodoxen Klerus durch Predigten und Vorträge anzunehmen. Von der Insel Paros ist ein Brief erhalten geblieben, wonach sämtliche Bischöfe der Metropole Paros-Naxos sich zusammengeschlossen hatten, um einen Brief an den Papst Alexander VII. zu schreiben, in dem sie ihn als ἀρχηγὸν πασῶν τῶν Ἐκκλησιῶν bezeichneten (Vgl. S. 67). Auf der Insel Chios kommt es sogar zur Kommunionsspendung durch einen katholischen Priester an orthodoxe Diakone. Das berichtet der Dominikaner Pater Jakob Goar

(1601–1653) mit diesen Worten: »Addo non quod vidi, sed quod ipse feci manibus meis in omnium praesentia palam et in ecclesiae conspectu, diaconis graecis sacram Synaxin sub unica specie porrexi, quod ubi intellexit episcopus, nullatenus improbabit« (vgl. S. 106).

Die vorhergehenden Ausführungen können nur als Beispiel gelten. Ähnliche Vorkommnisse sind auch in anderen Orten wiederholt zu verzeichnen. Besondere Aufmerksamkeit verdient aber nach der Meinung des Verfassers die Geschichte der Klöster, die Jahrhunderte lang als Zentrum der orientalischen Frömmigkeit und Kultur galten. Unter diesen nimmt einen ganz besonderen Platz die Mönchsrepublik Athos ein. Anhand von Dokumentarbelegen vertritt der Vf. die Meinung, daß der Hl. Berg Athos auch nach der offiziellen Kirchenspaltung von Jahre 1054 freundschaftliche Beziehungen zur katholischen Welt förderte. Zwischen 980 und 1000 wurde ein Benediktinerkloster auf dieser Halbinsel erbaut. Dieses Kloster wurde τῶν Ἀμαλφινῶν oder Ἀμαλφιτανῶν benannt und in ihm wurden immer Mönche aus dem Westen aufgenommen. Noch 1045 existierte dieses Kloster, wie uns Georg Aghioritis berichtet. Das letzte Zeugnis für das Bestehen dieses Benediktinerklosters geht auf das Jahr 1169 zurück, wo eine lateinische Inschrift einen gewissen Thomas als ἀββᾶ τοῦ κοινοβίου τῆς ἁγίας Μαρίας τῶν Ἀμαλφινῶν bezeichnet (vgl. S. 158). Von diesem Zeitpunkt an sind alle Spuren dieses katholischen Klosters auf dem Hl. Berg Athos verschwunden. Es ist aber eine ausgemachte Tatsache, daß dieses Benediktinerkloster das Schisma um mehr als ein Jahrhundert überlebte. Mit seinem Ende haben aber die freundschaftlichen Beziehungen des Berges Athos zur katholischen Welt keineswegs aufgehört. Um das Jahr 1200 griff energisch der Papst Innozenz III. ein, um die Haghioriten vor der Willkür der Venetianer zu schützen. Am Konzil von Florenz (1438/39) nahmen einige Mönche von Athos teil. Die Jesuiten, die sich im Laufe des XVII. Jahrhunderts in Thesaloniki aufhielten, waren in enger Freundschaft mit den Athoniten verbunden. In Zusammenhang damit steht die Errichtung einer katholischen Schule auf der Halbinsel Athos durch den italienischen Geistlichen Rossi, an der im Laufe einiger Jahrzehnte viele Mönche und Kleriker ausgebildet wurden.

Ähnliche Beispiele bieten die berühmten Sinai- und Patmosklöster.

Wie gesagt, ist dieser Teil der umfangreichste des Buches und erschließt uns einen langen Zeitraum, der sich vom XVII. Jahrh. bis zum XVIII. erstreckt und in dem sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom aufblühten. Das dürfen wir nicht übersehen. Andererseits wäre es genauso ungerecht, den historischen Wert dieser Vorgänge zu unterschätzen wie ihn zu übertreiben. Für eine richtige Auswertung dieser Tatbestände müssen wir beachten, daß es an Belegen für einen ähnlichen Zustand vor dem XVI. Jahrhundert mangelt. Es wäre sehr aufschlußreich, eine gründliche Nachprüfung dieser Periode vorzunehmen, um feststellen zu können, ob auch vor der türkischen Herrschaft die Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken, nicht nur in offizieller Hinsicht, so herzlich wie nachher waren oder nicht. Sonst laufen wir Gefahr, die politischen Gegebenheiten zu übersehen, die später die günstige Lage für die Kirchenvereinigung bedingten. Der Westen bedeutete nämlich für die Christen, die sich unter dem türkischen Joch befanden, die Hoffnung, einmal von dieser Knechtschaft befreit zu werden. Der Westen legte damals großen Wert darauf, daß sich die katholischen Ordensleute im östlichen Gebiet niederließen und dort ihre religiöse Tätigkeit entfalteten. Eine solche Tätigkeit aber, die sich unter so günstigen Bedingungen entfaltete, gibt noch heute den orthodoxen Kirchenhistorikern Anlaß, sie als eine Art Proselytismus zu empfinden. Es kommt noch die Gewalttätigkeit hinzu, mit der die westlichen Krieger öfters versuchten, den lateinischen Ritus in diesem Gebiet einzuführen und den byzantinischen abzuschaffen. Dieser Einfluß machte sich zumal in der Ägäis spürbar und hinterließ die zahlreichen lateinischen Bistümer und Erzbistümer, die noch heute als ein symbolisches Überbleibsel bestehen.

Mit diesen Bemerkungen soll das Verdienst des Verfassers an dieser hervorragenden Abhandlung keineswegs unterschätzt oder verringert werden. Wir wollten nur ein wenig Licht auf dieses Problem werfen, das besonders für einen westlichen Leser bei weitem nicht so selbstverständlich ist, wie es im ersten Augenblick aussieht.

Im Vergleich zum ersten Teil, nehmen die drei weiteren Teile einen sekundären Platz im Buch ein. Das ist vollkommen gerechtfertigt, weil es sich im allgemeinen um bekannte Dinge handelt, die hauptsächlich dazu dienen, die vorliegende Abhandlung unter Berücksichtigung des Leserkreises zu vervollständigen.

Im zweiten Teil befaßt sich der Autor mit den Versuchen, die seitens der Katholiken und der Orthodoxen seit dem XVIII. Jahrhundert gemacht worden sind, um eine gegenseitige Annäherung zu ermöglichen. Von der katholischen Seite berichtet der Vf. ausführlich über die Vereinigungstätigkeit der Päpste, insbesondere Leos XIII. und Pius' XI. Von der orthodoxen Seite werden einige Versuche erwähnt, z.B. die Aufforderung des Ökumenischen Patriarchen Joachims III. vom Jahre 1878, die er an die Oberhäupter der verschiedenen orthodoxen Kirchen richtete, um eine gemeinsame Grundlage zur Vereinigung mit Rom zu finden (vgl. S. 414).

Der dritte Teil des Buches ist den Gründen, die die Spaltung zwischen Ost und West im Jahre 1054 hervorriefen, gewidmet. Anlaß zu diesem Schisma, behauptet der Autor, gaben zuerst Schwierigkeiten nicht dogmatischer, sondern vielmehr psychologischer und politischer Art. Dabei beruft er sich auf mehrere Untersuchungen, die sich neuerdings mit diesem Thema befaßt haben (darunter auf die historischen Abhandlungen von Fr. Dvornik, V. Grumel, M. Jugie, E. Mann und H. Gregoire), und die den Standpunkt des Verfassers vertreten.

Der vierte und letzte Teil dieses Buches besteht aus zwei Kapiteln. Das erste heißt: Warum dauert die Spaltung noch an? Der Vf. bemüht sich, eine richtige Antwort darauf zu finden, indem er eine Reihe von Gründen anführt und nachprüft, an denen die Fortdauer des Schismas nach seiner Meinung zu liegen scheint. Als Hauptgrund wird der Mangel an echtem christlichen Geist und dessen unmittelbare Folge, der Fanatismus aufgezeigt. Genau so, sagt er, wie das Schisma aus politischen Gründen und nicht aus dogmatischen entstanden ist, so ist auch darauf hauptsächlich seine Fortdauer zurückzuführen. Diese Beschuldigung trifft für beide Seiten zu. Das zweite Kapitel lautet: Die Fragestellung des Vereinigungsproblems. Wie nämlich diese Frage aufgeworfen werden soll. Dabei faßt der Autor die Gedanken zusammen, die von ihm selbst und von der Byzantinischen Katholischen Gemeinde zur Verbreitung der unionistischen Idee in Griechenland gepredigt werden. Hier tritt er den Einwänden entgegen, die von orthodoxer Seite gegen die Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit Rom gemacht werden können. Vom katholischen Standpunkt aus wird hier geklärt, inwieweit z. B. der Primat und die Unfehlbarkeit des Römischen Papstes und die nach dem Schisma als Dogmen erklärten Glaubenssätze ein Hindernis für die Vereinigung sein können.

Als Anhang gibt uns der V. ein reichhaltiges Literaturverzeichnis, wo unter anderem die Archive, die Reisememoiren und die neue Literatur, die sich mit diesem Thema befaßt hat, berücksichtigt werden. Obwohl die Literaturanführung etwas an Einheitlichkeit zu wünschen übrigläßt, und einige Druckfehler zu Verwechslungen führen können (z. B. auf S. 661 wird der Name des berühmten Kirchenhistorikers L. Mohler irrtümlich als Möhler angegeben), trotzdem muß man doch dieses Literaturverzeichnis als vollständig und äußerst nützlich bezeichnen.

Abgesehen von einigen belanglosen Unebenheiten und Wiederholungen, die bei solchen umfangreichen Werken kaum vermeidbar sind, muß man gestehen, daß es sich um eine wichtige Arbeit handelt, die den Anforderungen der heutigen Wissenschaft gewachsen ist und die die Aufmerksamkeit der Kirchenhistoriker und der Theologen verdient. Mit der Schilderung zumal der Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken in Griechenland unter der türkischen Herrschaft hat uns der Vf. einen wertvollen Dienst erwiesen. Das muß andererseits dazu beitragen, ein Verständigungsklima für die Vorbereitung der Kirchenvereinigung zu schaffen. Und all das wußte er in geschmeidiger und eleganter »katharevousa«-Sprache niederzuschreiben, die für das gebildete griechische Publikum, an das dieses Buch hauptsächlich gerichtet ist, das geeignetste Ausdrucksmittel ist.